

## **Einen neuen Ton anschlagen – Erlösung als Einstimmung in den vielfältigen Klang der Gnade**

*Referat bei der Jährlichen Konferenz Schweiz/Frankreich/Nordafrika*

Samstag, 18. Juni 2016 um 11.00h

Michael Nausner

*Theologische Hochschule Rentlingen*

Meiner Kollegin Ulrike Schuler, die ihre Methodismus Seminare meist mit einem Wesley Lied beginnt, zum 60. Geburtstag gewidmet.

Liebe Konferenzgemeinde,

nach dieser befreienden Erfahrung des gemeinsamen Singens will ich mit Ihnen ein paar gedankliche Streiflichter werfen auf das, wovon und worin wir täglich leben: die Erlösung durch und in Jesus Christus. Und ich will gleich mit den Gedanken beim Singen bleiben. Singen sehe ich nämlich als einen Ausdruck *par excellence* dafür, was Erlösung bedeutet.

### **Erlösung als Teilhabe**

Erlösung – so habe ich es vorläufig in dem Buchprojekt, an dem ich gerade arbeite, formuliert – Erlösung ist das Glück der Teilhabe. Ich weiß, dass in dieser Jahreskonferenz schon seit einiger Zeit ein Projekt läuft, das „Soteriologie Projekt“, in dem es unter anderem darum geht, zu üben, über Erlösung in einer allgemein verständlichen Sprache zu reden. Ich glaube, dass dabei das Wort Teilhabe einen möglichen Weg aufzeigen kann, um mit Anderen ins Gespräch zu kommen. Jeder Mensch hat Erfahrungen mit Teilhabe oder auch verweigerter Teilhabe, und jeder Mensch weiß etwas von dem Segen, den es bedeutet, an etwas teilhaben zu können, das einem Freude, Mut und Lebenslust gibt. Wenn also meine Aufgabe darin bestünde, Erlösung mit einem einzigen Wort zu beschreiben, dann wäre mein Vorschlag: *Teilhabe* – oder mit einem Verb: *dazugehören*. Damit ist natürlich noch lange nicht alles gesagt, aber etwas Entscheidendes. Ich glaube, dass die vielen unterschiedlichen Erfahrungen des Erlöstwerdens und des Erlöstseins dieses gemeinsam haben: Sie wecken in den Erlösten die tiefe innere Gewissheit, einer heil machenden Gemeinschaft zuzugehören. Das geschieht oft überraschend und ist immer unverdient. In die Nachfolge Jesu einzutreten, bedeutet unumgänglich auch Teilhabe an einer größeren Gemeinschaft, die ich nicht gewählt habe und die dennoch zu einem Teil meiner eigenen Identität wird.

### **Singen als Teilhabe an Gottes Wirken in der Welt**

Singen, glaube ich, ist eine der typischsten und gleichzeitig einzigartigsten Weisen, auf die wir als Christinnen und Christen unsere Teilhabe an Gottes Wirken in der Welt praktizieren und feiern. Und wenn ich jetzt ein wenig ausführlicher über das Wesen des Singens nachdenke, dann will ich damit nicht dem Singen *als solches* das Wort reden. Das heißt, ich will damit nicht sagen, dass Menschen, die singen, automatisch besser oder heiliger sind als diejenigen, die nicht singen. Ich will damit auch nicht das Singen als die beste oder wichtigste Art hervorheben, Gott zu loben und Gemeinschaft zu pflegen. Ich halte dieses Referat also nicht nur für die, die gut singen, sondern für alle, auch Taube und Stumme, auch scheinbar Unmusikalische. Denn Singen verstehe ich hier als einen Ausdruck eines viel grundlegenderen Schwingens, das uns alle umfasst. Es geht mir ganz allgemein darum, das Singen als eine Metapher zu verstehen für christliches Leben in der Nachfolge. Letztlich bleibt ja Gott selbst und was Gott tut für uns ein Geheimnis, und wir sind auf Metaphern angewiesen, um miteinander darüber zu sprechen (oder darüber zu singen!), wie Gott ist und was Gott tut. Heute Vormittag, nach diesen wunderbaren Augenblicken des gemeinsamen Singens, will ich also das Singen als so eine Metapher bedenken, eine Metapher für all das, was Gott in unserem Leben wirkt und – für methodistische Theologie entscheidend – wie wir Menschen darauf reagieren. Oder besser noch: wie wir Menschen in den himmlischen Klang der

Liebe Gottes einstimmen. Es geht mir also um viel mehr als um eine gewisse Ästhetik, eine gewisse Melodie, einen gewissen Musikstil oder einen reinen oder unreinen Gesang. Es geht mir, wie es der Titel meines Referats schon verrät, um ein tief existentielles Einstimmen in den vielfältigen Klang der Gnade.

Ich wähle nicht zuletzt auch deshalb das Singen als eine angemessene Metapher für ein erlöstes Leben, weil ich meine, dass das Glaubensleben nicht so sehr damit beginnt, dass jemand von einer neuen Lehre *überzeugt* wird, sondern damit, dass jemand von einem neuen Klang *berührt* wird. Das gesungene Wort gehört zum gesprochenen Wort ein wenig so, wie die rechte und die linke Gehirnhälfte zueinander gehören. In der linken Hirnhälfte sitzt der Verstand, die Ratio, in der rechten Hirnhälfte die Intuition und die Emotionalität. Laute und Singen werden „von der entwicklungsgeschichtlich älteren rechten Hirnhälfte gesteuert, das Sprechen von der linken.“<sup>1</sup> Ganzheitlich leben und glauben wir nur, wenn beide Hirnhälften miteinander kommunizieren. Ähnlich gehören die rationale Theologie und die sinnliche bzw. emotionale Musik zusammen. Das Wort will zum Klingen gebracht werden, die Saite zum Schwingen, der Klang Gottes zum Wiederhall im Menschen und in der ganzen Schöpfung.

### **Eine Welt aus klingenden Saiten**

Ich bin als Mensch und Denker von dem Gedanken beseelt, dass unsere Wirklichkeit sich nicht aus kleinen Partikeln zusammensetzt, sondern aus Schwingungen. Nichts wird erschaffen, weil Partikel aneinander gereiht werden, vielmehr entsteht Neues durch ein Zusammenschwingen von Schwingungen. Wie dies *naturwissenschaftlich* zu verstehen ist, vermag ich nicht zu erklären. Aber ich weiß, dass bereits Johannes Kepler im 17. Jahrhundert die Vermutung aussprach, die „Gesetze der Astronomie [...] entsprächen den Gesetzen der Musik – beide beruhen auf Resonanzen.“<sup>2</sup> Und mit der Quantenphysik, spätestens aber seit der Entwicklung der *string theory* hat diese dynamische Sichtweise der Entstehung von Neuem an Bedeutung gewonnen.<sup>3</sup> Gemäß der „string theory“ (Deutsch: Fädchen oder Saiten Theorie) besteht „(a)lle Materie [...] aus winzigen, schwingenden "Saiten" (*strings*). Die Vielfalt ihrer Schwingungen erzeugt die Vielfalt der Teilchen und Kräfte – ähnlich wie die Schwingungen der Saiten einer Gitarre alle möglichen unterschiedlichen Melodien hervorbringen können.“<sup>4</sup> Erscheinen nicht angesichts dieser neuen wissenschaftlichen Erkenntnisse auch die Aussagen über das Singen der Schöpfung in den Psalmen in einem neuen Licht? Zum Beispiel die wunderbare Ermutigung an die Bäume: „Es sollen Jauchzen alle Bäume im Walde.“ (Psalm 96,12b) Vor gar nicht allzu langer Zeit hat man sogar das Schwingen des Planeten Erde nicht nur theoretisch behauptet, sondern auch praktisch aufnehmen können. Das Brummen der Erde, so hat man festgestellt, ähnelt „nicht dem Klang eines einzelnen Instruments, sondern eher dem eines ganzen Orchesters mit diversen Instrumenten“.<sup>5</sup> Diese neuen Erkenntnisse wurden bereits in der romantischen Dichtung erahnt. So geht etwa Joseph Eichendorff davon aus, „Dass ein Lied in allen Dingen schläft, das jederzeit durch das Treffen der richtigen Resonanzen zum *Gesang der Welt* anheben kann.“<sup>6</sup> Diese Vorstellung von der physischen Wirklichkeit als Schwingung lässt sich nach meinem Dafürhalten auch mit der biblischen Rede von

---

<sup>1</sup> Bernhard Leube zitiert in: Stefan Weller, „Gott, singe mich, ich will dein Lied sein...“ Warum Popmusik selbstverständlich zum Gottesdienst gehört. EmK Forum 37, Stuttgart 2011, 9.

<sup>2</sup> Hartmut Rosa, Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung, Berlin 2016, 453.

<sup>3</sup> Vgl. Ulrich Schnabel, Kosmische Symphonie, in: Zeit online, 10. Februar 2000: <http://pdf.zeit.de/2000/07/200007.universum.xml.pdf> (abgerufen am 7.6.2016)

<sup>4</sup> Tobias Hürter, Die Welt am Fädchen, in: Zeit online, 2. Januar 2014: <http://pdf.zeit.de/2014/02/stringtheorie-physik-einstein-weltformel.pdf> (abgerufen am 7.6.2016)

<sup>5</sup> Ralf Butscher, Schwingender Planet. Die Erde brummt, in: Spiegel online, 21. Dezember 2008: <http://www.spiegel.de/wissenschaft/natur/schwingender-planet-die-erde-brummt-a-597648.html> (abgerufen am 7.6.2016)

<sup>6</sup> Rosa, Resonanz, 450.

der göttlichen Schöpfung in Verbindung bringen.<sup>7</sup> Sie lassen mich Gott nicht so sehr als jemand verstehen, der schafft, indem er Partikel zusammensetzt, sondern eher als einen Dirigenten oder eine Dirigentin, die die gewaltige kosmische Symphonie zum Klingen bringt. Eine unübersehbare Vielfalt von Tönen und Geräuschen schwingt, oszilliert und tanzt und formt so eine polyphone Schönheit, die all unsere Vorstellungen übersteigt. Und Gott lockt zu immer neuer Schönheit der Melodien. Als Menschen haben wir Teil an dieser komplexen Symphonie, und metaphorisch gesprochen könnte man sagen, dass es unsere Aufgabe ist, uns wie Instrumente spielen zu lassen oder im Einklang mit diesem Vielklang selbst zu einem Lied zum Lob des Schöpfers zu werden.<sup>8</sup>

Nach meiner Erfahrung hat der Glaube etwas Musikalisches im tieferen Sinne. Auf ähnliche Weise wie der Glaube berührt mich die Musik und zeugt von einem Hineingenommen Sein in das Geheimnis dieser Welt im Hier und Jetzt. Und so können Musik und Gesang zu einem Medium für den Glauben werden, insofern sie davon zeugen, dass die Ewigkeit in der Zeit angekommen ist. Stefan Weller hat das vor ein paar Jahren in einem Vortrag schön zum Ausdruck gebracht und auch Hermann Hesse zitiert, der sein Empfinden beim Hören einer Flötenmelodie in einem Gedicht ausdrückt, das mit den Worten endet: „...und alle Zeit ward Gegenwart.“<sup>9</sup> Die Musik vermag uns auf eine andere Weise hineinzunehmen in das Geheimnis göttlicher Gegenwart als Worte allein es vermögen.

Mir persönlich geht etwa das Herz auf, wenn ich die Musik Joseph Haydns höre. Zum Beispiel den glänzenden C-Dur Akkord in der Einleitung seines Oratoriums *Die Schöpfung*, der plötzlich inmitten eines musikalischen Suchprozesses erstrahlt. Staunen, Ehrfurcht und tiefe Dankbarkeit erfüllen mich auf eine Art und Weise, die sich nicht einstellen würde, wenn ich nur die gesprochenen Worte „Und es ward Licht“ hörte. Der schwedische Dichter Tomas Tranströmer beschreibt in seinem Gedicht *Allegro* die plötzliche Verwandlung, die in ihm vorgeht, wenn er am Klavier sitzt und Haydn spielt:

### **Allegro**

Ich spiele Haydn nach einem schwarzen Tag  
und spüre eine einfache Wärme in den Händen.

Die Tasten wollen, Milde Hämmer schlagen.  
Der Klang ist grün, lebhaft und still.

Der Klang sagt, daß es die Freiheit gibt  
und daß jemand dem Kaiser keine Steuer zahlt.

Ich schiebe die Hände in meine Haydntaschen  
und ahme einen nach, der die Welt gelassen betrachtet.

Ich hisse die Haydnflagge - das bedeutet:  
»Wir ergeben uns nicht. Sondern wollen Frieden.«

Die Musik ist ein Glashaus am Hang,  
wo die Steine fliegen, die Steine rollen.

---

<sup>7</sup> Vgl. Mehr als Sternenstaub. Für Eltern und Jugendmitarbeitende. Impulse zum Umgang mit naturwissenschaftlichen Erkenntnissen, Takano Fachstelle EmK 2015.

<sup>8</sup> Vgl. Stefan Weller, Gott singe mich

<sup>9</sup> Zitiert in: a.a.O., 7.

Und die Steine rollen quer hindurch,  
doch jede Fensterscheibe bleibt ganz.

In diesem Gedicht wird für mich die Musik ein Bild für die mutige Hoffnung des christlichen Glaubens in einer Welt voller Krieg und Not. So wenig wie die Musik lässt sich der Glaube von fliegenden Steinen vernichten. Als Christ bleibe ich natürlich nicht stehen bei der befreienden Bedeutung der Musik allein. Aber ich nehme die Musik dankbar als Metapher an für das, was der Glaube in einem Menschen zu bewirken vermag. Die Musik zeugt von den Rhythmen, den Vibrationen, den Schwingungen göttlichen Wirkens im gesamten Kosmos inmitten der Destruktion, die uns auch umgibt. Gottes Wirken, Gottes Wort lassen den Kosmos wie eine Symphonie vibrieren, und wir sind berufen, selbst unsere Melodie zu dieser Symphonie beizutragen.

Ob ich nun selbst musiziere oder aufmerksam der Musik lausche, es geht um eine *Erfahrung mit meinen Sinnen*. Musik involviert meinen ganzen Körper. Ich stampfe den Rhythmus oder klatsche. Ich werde buchstäblich berührt. Ich lächle. Ich weine. Ich tanze. So macht sich auch der Glaube, das tiefe Vertrauen auf Gott oft bemerkbar. Meine „geistlichen Sinne“, wie John Wesley es gerne ausdrückte, werden stimuliert. Gläubiges Vertrauen beginnt als eine spürbare Erfahrung des Herzens, eine Vibration des Herzens. Wie arm ist doch eine Theologie, die nicht ihre Schwester Musik um Hilfe bittet, wenn sie vom Glauben zeugen will! In der Tat, Glaube und Musik sind wie Geschwister oder wie die zwei Seiten einer Münze.

Ich höre diese enge Beziehung zwischen Musik und Glauben bereits heraus aus den wohl bekannten Worten des Paulus „Glaube kommt aus dem Hören“ (Römer 10,17). Im Griechischen steht nicht „Predigt“, wie es Luther später übersetzt hat, sondern *Hören (akoe)*. Natürlich wird ein Inhalt übermittelt. Aber das *Wie* des Übermittels ist entscheidend. Wenn ein Mensch zum Glauben kommt, dann hört er oder sie nie *nur* die Worte. Es ist immer auch ein Klang involviert. Ich höre das Timbre in einer Stimme. Ich höre den Rhythmus in einem Satz. Ich höre die Stimmung und die Struktur einer Stimme. Wenn Jesus sagt „Meine Schafe hören meine Stimme“ (Joh 10,27), ist zunächst nichts über den Inhalt ausgesagt. Bevor ich den Inhalt des Evangeliums intellektuell *begreifen* kann, werde ich *berührt*, eingebettet in den Klang einer Stimme. So gesehen hat der Glaube, der in mir entsteht, eine musikalische Qualität. So drückt es auch der Geigenbauer und Christ Martin Schleske in seinem Buch *Der Klang* aus. Für ihn, der ständig auf der Suche nach wohlklingendem Holz ist, wird der Klang zu einem Gleichnis für den Glauben. „Was dem Klang meiner Geigen das Holz,“ so schreibt Schleske, „das ist meinem Leben der suchende und der hörende Glaube.“<sup>10</sup> Oder anders ausgedrückt: Das Holz wird zum Träger des Klanges so wie der Glaube zum Träger der Stimme Jesu Christi und des Geisteswirkens Gottes wird. Damit ist auch klar, dass der Glaube nichts ist, was man besitzt. Vielmehr ist es eher umgekehrt, dass der Glaube von außen in Schwingung gebracht wird und wir von ihm getragen werden. Aber es braucht von menschlicher Seite die Bereitschaft, sich diesem Klang hinzugeben. Schleske klingt fast wie ein Theologe, wenn er schreibt: „Der Glaube, um den es mir geht, hat mit einer suchenden Liebe und einer liebenden Suche zu tun. Er ist nichts, worüber man verfügen kann, viel eher etwas, dem man sich zur Verfügung stellt.“<sup>11</sup> Glaube kann so gesehen wie ein Instrument der Gnade gesehen werden, und die Gnade als sein Ton. Das ist auch eine Botschaft eines der berühmtesten Lieder des 19. Jahrhunderts, *Amazing Grace*. Seit seiner Entstehung hat es unzählige Menschen tief berührt. Es zeugt zunächst nicht vom rationalen Gehalt der Gnade, sondern vom „süßen Klang“ der Gnade: *Amazing Grace, how sweet the sound...* (Deutsch: Verwunderliche Gnade, wie süß ist dein Klang). Dieser klangliche Aspekt bleibt in deutschen Übersetzungen (vgl. etwa GB 297) bezeichnender Weise meist unübersetzt, ist für mich aber von entscheidender Bedeutung.

---

<sup>10</sup> Martin Schleske, *Der Klang. Vom unerhörten Sinn des Lebens*, München 2014, 17.

<sup>11</sup> A.a.O., 10.

## Lieder tragen unsere Theologie

In seinem kleinen Büchlein *Theologie und Musik* schreibt der methodistische praktische Theologe Don Saliers, dass Musik und Theologie aufeinander angewiesen sind.<sup>12</sup> Was er ganz allgemein über unsere Theologie sagt, ist im Besondern der Fall in methodistischer Theologie: „Die Lieder tragen einen Großteil unserer Theologie.“<sup>13</sup> Und für den vielleicht größten methodistischen Theologen des 20. Jahrhunderts Albert Cook Outler ist es ausgemachte Sache, dass der größte Einfluss der methodistischen Bewegung nicht von John Wesleys Predigten herrührt, sondern von den Liedern seines Bruders Charles. „Die Brüder Wesley waren sehr darum bemüht, dass ihre Leute in ihren Liedern dieselbe Lehre *sangen* wie sie sie in den Predigten hörten und lasen [...] Viel mehr [...] der Lieder (Charles Wesleys) sind von [...] Christen (und nicht allein Methodisten) gesungen worden als je Predigten von John Wesley gelesen wurden.“<sup>14</sup> Und so soll es sein in einer Theologie wie der methodistischen, die der Erfahrung einen wichtigen Stellenwert einräumt. Ich bin überzeugt davon, dass eines der Geheimnisse hinter der ungeheuren Wirkung der Lieder Charles Wesleys dem Umstand geschuldet ist, dass er sehr aufmerksam weltlicher Poesie und Musik lauschte. Er zog keine scharfe Trennlinie zwischen geistlich und weltlich, sondern er war dazu in der Lage, auf zeitgenössischen musikalischen Ausdruck zu hören und ihn als ein Gefäß für die christliche Botschaft zu gebrauchen. Don Saliers ermutigt uns, heute dasselbe zu tun und keinen Zaun zu errichten rund um eine künstliche Welt „geistlicher Musik“. Er behauptet sogar, dass wir bisweilen stärkere prophetische Texte und musikalische Formen außerhalb der Kirche finden können als innerhalb. Deshalb ist es für eine aufmerksame Glaubenshaltung von Bedeutung, auf Musik und Melodien unterschiedlicher Art zu hören und damit unsere Sinne für die Sehnsucht der Menschen nach Erlösung zu schärfen. Saliers drückt es ganz allgemein aus: Wir tun gut daran, das Hören auf die Welt zu trainieren, nicht zuletzt um kritisch der Art und Weise nachzuforschen, auf welche sich die Welt als Gottes gute Schöpfung erweist.<sup>15</sup>

## Musik als ambivalent

Es gibt natürlich von Anfang an in der Kirchengeschichte auch eine tief sitzende Skepsis gegenüber der Musik, die ich hier nicht unerwähnt lassen möchte. Ein frühes und markantes Beispiel für diese Skepsis finden wir im Werk des großen Kirchenvaters Aurelius Augustinus. Er war besorgt, dass Menschen sich vom *sinnlichen Klang* davontreiben lassen und dem *heiligen Text* keine Aufmerksamkeit mehr schenken. Deshalb war seine Einstellung zur Musik geprägt von einer tiefen Ambivalenz.<sup>16</sup> Augustinus ist nicht alleine mit seiner Sorge, dass das Sinnliche eine Quelle der Versuchung für den christlichen Glauben darstellt. In einigen strikteren Formen der Reformation etwa war die Musik so verpönt, dass Pfeifenorgeln aus den Kirchen verbannt wurden (vgl. Ulrich Zwingli). Das ist ein Erbe, das noch immer lebt und das bis heute dazu führen kann, dass die Rolle des Singens und der Musik als sinnliche Freuden in unserem Leben als Christen negativ beurteilt wird. Mit dieser Einstellung freilich droht man von der anderen Seite vom Pferd zu fallen. Denn hier wird vergessen, dass Glaube gar nicht entstehen kann ohne sinnliche Impulse. In gewissem Sinne lebt in dieser Kritik noch der so einflussreiche Gnostiker Marcion aus dem 2. Jahrhundert, der versucht hat, den *materiellen* Schöpfergott der Hebräer vom *geistlichen* Vatergott der Christen zu trennen. Ich bin dankbar dafür, dass die Kirche diesem Generalangriff auf alles Sinnliche widerstanden hat und betont hat, dass Schöpfergott und Erlösergott ein und derselbe ist und dass deshalb nie mehr das Sinnliche *als solches* negativ bewertet werden darf.

Allerdings, und das will und muss ich schließlich doch einräumen, kann natürlich eine so tief emotionale Angelegenheit wie das Singen skrupellos missbraucht werden, und nicht nur im

---

<sup>12</sup> Vgl. Don Saliers, *Theology and Music*, Nashville, TN 2007, vii. (Hier und in der Folge meine Übersetzung)

<sup>13</sup> A.a.O., viii.

<sup>14</sup> Albert C. Outler, *John Wesley's Sermons. An Introduction*, Nashville, TN 1991, 102.

<sup>15</sup> Vgl. Saliers, *Theology and Music*, ix.

<sup>16</sup> Vgl. a.a.O., 14.

Christentum.<sup>17</sup> Singen *an sich* ist nicht gut oder gar evangeliumsgemäß. Das sieht man daran, dass in totalitären Regimen das Singen als eine Methode emotionaler Gleichrichtung missbraucht wird. Da geht es dann aber nicht mehr um ein frohes Mitschwingen mit einer lebensspendenden Schwingung, sondern um eine erzwungene und nicht frei antwortende „Gleichschwingung“.<sup>18</sup>

### **Singen als ein Zeichen für Glauben als sinnliches Erkennen**

Dennoch dürfen in einer Theologie, die die Inkarnation ernst nimmt, die physischen Sinne nicht einfach links liegen gelassen werden. Es wäre ja fatal, die Emotionalität des Singens dubiosen und manipulativen Ideologien zu überlassen. Der Glaube will gesungen und also mit dem ganzen Körper erlebt werden. Das gilt vor allem aus dem Blickwinkel wesleyanischer Theologie, in der ja die *Erneuerung der Schöpfung* – *dieser physischen* Schöpfung hier und jetzt – eine zentrale Rolle spielt. Wie wollten wir aufmerksam bleiben für die kontinuierliche Erneuerung der Schöpfung, wenn nicht durch ein beständiges Trainieren unserer Sinne? Gewiss, im Methodismus ist viel von den *geistlichen Sinnen* die Rede. Aber wie wollten wir die trainieren, ohne auch die *physischen Sinne* wach zu halten? Das eine geht nicht ohne das andere. Deshalb sind die Musik und insbesondere das Singen hervorragende Weisen, um dafür feinfühlig zu bleiben, auf welche Art und Weise Gott in der Welt gegenwärtig ist.

Zunächst steht uns aus der hebräischen Bibel der einzigartige Schatz der Psalmen zur Verfügung. Sie sind vielleicht das Beispiel *par excellence* für gesungene Theologie. Natürlich können und sollen wir sie auch leise im Kämmerlein lesen. Aber sie sind gedacht und geschrieben fürs gemeinsame Rezitieren und Singen. Erst wenn sie gesungen werden, entfalten sie ihre tiefe geistliche Fülle, wenn wir uns also hinein begeben in die ganze Weite und Tiefe der Stimmungen und Gefühle, die in den Psalmen ihren Ausdruck gefunden haben. In gewisser Weise spiegelt das Singen das Geheimnis der Inkarnation, weil die Worte unser „Fleisch“ lebendig machen und zum Vibrieren bringen, wenn wir singen. Die Worte werden im Singen zu lebendigen Worten. Der methodistische Theologe und Sänger S T Kimbrough drückt das so aus: „Es liegt eine inkarnatorische Macht in der biblischen Sprache, die wir weder kennen noch erfahren können, wenn wir nicht mit den Psalmen singen, rufen und exklamieren.“<sup>19</sup> Die Intensität des „Erkennens“ beim Singen übersteigt das rein intellektuelle Wissen. Das gilt vor allem für das Erkennen geistlicher Dinge. Kinder wissen das noch intuitiv, und vielleicht meint Jesus unter anderem auch das, wenn er seine Jüngerinnen und Jüngern dazu aufruft, wie die Kinder zu werden. Sie lernen nicht, indem sie das Reden oder die Sprache der Eltern analysieren. Sie lernen, indem sie selber Töne und Klänge formen. Sie ahmen den Klang der Worte nach.<sup>20</sup> Sie können uns lehren, dass wir uns wirklich mit unseren ganzen Körpern hinein geben müssen, wenn wir den Glauben in seiner Tiefe erfahren und verinnerlichen wollen.

Es ist also wichtig, das Singen von Psalmen nicht einfach als etwas äußerlich Ästhetisches misszuverstehen, als einen mehr oder weniger zufälligen Zusatz zum eigentlichen Inhalt oder als etwas, das das Gefühl zum intellektuellen Inhalt hinzufügt. Nein, viel mehr ist das Singen der Psalmen ein Ausdruck dafür, dass der Klang ein Teil des Glaubenslebens ist. Er ist Teil einer ganzheitlichen Theologie, und nicht nur hebräischer Theologie. Wie wir wissen, haben die frühen Christen die jüdische Tradition des Psalmensingens fortgesetzt (Epheser 5,19), und auch im Neuen Testament gibt es eine ganze Reihe von Texten, die die Form eines Hymnus haben. Im ersten Kapitel des Lukasevangeliums alleine finden wir vier solcher Gesänge.<sup>21</sup> Singen ist also nicht bloß eine zusätzliche oder gar zufällige Art, den Glauben auszudrücken, sondern eine Weise Gott zu erkennen, die mit rein intellektuellen Anstrengungen nicht ersetzt werden kann. Ich kann deshalb

---

<sup>17</sup> Vgl. Stefan Weller, *Gott singe mich*, 22.

<sup>18</sup> Vgl. Harmut Rosa, *Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung*, Berlin 2016, 757ff.

<sup>19</sup> S T Kimbrough, Jr., *The Lyrical Theology of Charles Wesley. A Reader*, Eugene, OR 2011, 12.

<sup>20</sup> Saliers, *Theology and Music*, 31.

<sup>21</sup> A.a.O., 11.

dem Ansinnen von S T Kimbrough und Don Saliers viel abgewinnen, wenn sie vorschlagen, dass es neben den Fächern Altes Testament, Neues Testament, Systematische Theologie, Kirchengeschichte und Praktische Theologie etc. auch ein Fach *lyrische Theologie* geben sollte. Gerade im Falle methodistischer Theologie mit ihrer starken Betonung der Erfahrung wäre das ein spannender Gedanke, weil damit eine Disziplin geschaffen würde, die es erlaubt, tiefer über die *theologische* Bedeutung von Musik und Gesang im Glaubensleben zu reflektieren, und vor allem vielleicht: *singend* und *spielend* zu reflektieren. Don Saliers bringt es auf den Punkt, wenn er schreibt: „Christliche Lehre braucht die ursprüngliche theologische ‚Sprache‘ des Klanges.“<sup>22</sup> Diese These steht übrigens im Einklang mit einer uralten Einsicht der christlichen Kirche, die vom Vorrang des Gebets und des Gottesdienstes vor der Lehre spricht: *lex orandi est lex credendi*. Die Regel des Gebets ist die Regel des Glaubens. Überspitzt ausgedrückt könnte man sagen: Was wir als christliche Gemeinschaft beten, singen und feiern soll als Grundlage dafür dienen, was einzelne Köpfe an Theorien ersinnen. Der große Liturgiker Geoffrey Wainwright, auch ein Methodist, hat in diesem Sinne immer dafür plädiert, dass gute Theologie im Gottesdienst der Kirche verankert sein muss.<sup>23</sup> Manche Theolog\_innen unterscheiden deshalb zwischen der Liturgie als der *theologia prima* (erste Theologie) und der akademischen Theologie als der *theologia secunda* (zweite Theologie).<sup>24</sup> Die Theologie der östlichen Orthodoxie ist vielleicht das beste Beispiel für ein solches Verständnis: Zuerst ist da die Liturgie, alles andere ist zweitrangig. Der griechisch-orthodoxe Theologie Anasthios Kallis etwa schreibt: „In ihrer reinsten Form ist Theologie nicht rational sondern geistlich, und sie findet ihren Ausdruck nicht im *Logischen*, sondern im *Doxo-Logischen*.“<sup>25</sup> Letztlich ist das übrigens auch ganz im Sinne Karl Barths, auch wenn er nicht von Liturgie, sondern von Lobpreis gesprochen hat: Theologie wurzelt letztlich im Lobpreis Gottes.

## Resonanz

Um nicht den Eindruck zu erwecken, es gehe mir allein um das buchstäbliche Singen als Ausdruck für christliches Leben oder für Erlösung insgesamt, will ich bevor ich zum Schluss komme unseren Blick noch einmal weiten. Mit dem Titel, den ich für diesen Vortrag gewählt habe – „Einen neuen Ton anschlagen“ –, meine ich ja nicht bloß ein musikalisches Unterfangen, sondern etwas viel Umfassenderes. Es geht mir um eine Metapher für den christlichen Glauben, die auch von säkularisierten Menschen – auch den gänzlich unmusikalischen unter ihnen – nachvollzogen werden kann. Auf der Suche nach einer solchen Sprache hat mir in den letzten Wochen ein Buch von Hartmut Rosa wertvolle Dienste erwiesen. Rosa ist Soziologe aus dem Schwarzwald und ist im März dieses Jahres mit seinem neuen Buch herausgekommen, das den Titel trägt: *Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung*.<sup>26</sup> Das Buch folgt auf seine gesellschaftskritische Studie *Beschleunigung*,<sup>27</sup> in der er die Steigerungslogik der Moderne unter die Lupe nimmt, die uns Menschen zu einer ständigen Optimierung unseres Lebens antreibt und so zermürbt. Diese Logik hat als Konsequenz eine Eskalationstendenz, die zu schlimmen Folgen für die Ökologie, die Gesellschaft und die Psyche der Menschen geführt hat.<sup>28</sup> Die Lösung sieht Rosa allerdings nicht in der Verlangsamung an sich, sondern in der Resonanz. Damit meint er eine Weltbeziehung, die sich nicht stumm der Welt entgegenstemmt, sondern anschiemig ist, sich sozusagen der Welt „anverwandelt“.<sup>29</sup> Eine solche Anverwandlung geschieht nach Rosa entlang von drei Achsen; einer horizontalen, einer diagonalen und einer vertikalen Achse.<sup>30</sup> Die horizontale Achse ist die soziale und besteht aus den Beziehungen zu anderen Menschen. Die diagonale Achse ist die dingliche und besteht aus den

<sup>22</sup> A.a.O., 35.

<sup>23</sup> Zitiert in Teresa Berger, *Theology in Hymns? A Study of the Relationship of Doxology and Theology According to A Collection of Hymns for the Use of the People Called Methodists (1780)*, Nashville, TN 1996, 42f.

<sup>24</sup> Vgl. a.a.O., 46.

<sup>25</sup> Zitiert in: A.a.O., 48. (Meine Hervorhebung)

<sup>26</sup> Hartmut Rosa, *Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung*, Berlin 2016.

<sup>27</sup> Hartmut Rosa, *Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne*, Frankfurt 2005.

<sup>28</sup> Vgl. Rosa, *Resonanz*, 14.

<sup>29</sup> Vgl. a.a.O. 51 u.ö.

<sup>30</sup> Vgl. a.a.O., 73ff.

Beziehungen zur materialen Dingwelt, wie Rosa es ausdrückt. Die vertikale Achse schließlich besteht aus der Beziehung zu einer „über das Individuum hinausgehende Totalität“,<sup>31</sup> wie er es als Soziologe ausdrückt. Aus soziologischer Perspektive wird hier gutes Leben als ein Leben in Resonanz entlang dieser Achsen beschrieben. Wie ein solches Leben sich konkret gestaltet, wird dann an allen privaten und öffentlichen sozialen Verhältnissen des menschlichen Lebens durchgespielt. (Deshalb hat das Buch auch gut achthundert Seiten.) Das Wort *Resonanz* hat bereits von der Bildsprache her etwas Musikalisches, insofern man dabei schnell an den Resonanzkörper eines Instruments denkt. Es kommt aus dem Lateinischen und bedeutet in etwa „Widerhall“, also einen Hall oder Klang erwidern. Damit ist aber mehr gemeint als etwas Musikalisches. So auch bei Rosa: Es geht um eine grundlegende Lebenshaltung, eine Weltbeziehung, die nach meinem Dafürhalten viel gemeinsam hat mit einer christlichen Lebensführung. Denn geht es im christlichen Leben nicht um ein aufmerksames „Widerhallen“ auf den Anruf Gottes, ja auf die ganze Vielfalt der Schöpfung, die von Gott ständig neu erschaffen wird?

Hier will ich die Klangwelt des christlichen Glaubens noch weiter fassen, als ich es bisher getan habe. Denn ein waches Antworten und „Zurückklingen“ auf Gottes Anruf umfasst immer auch eine Wachsamkeit und eine Resonanz für das, was dem Wirken Gottes entgegensteht. Sich Gott als Klangkörper zur Verfügung zu stellen, öffnet uns auch die Ohren für das Leid der Welt, dem wir als von Gott Berührte nicht mehr stumm und steif begegnen müssen, sondern barmherzig und responsiv. Das bedeutet auch, dass ein resonanzsensibles Leben ganz und gar nicht immer auf größtmögliche Harmonie abzielt. Ohne Dissonanzen würden Harmonien gar nicht erkennbar werden. Ein mit der Welt schwingender Glaube verschließt sich den schmerzvollen Dissonanzen nicht, sondern nimmt sie auf. Das entspricht in etwa dem, was Rosa „Entfremdungsresonanz“ nennt,<sup>32</sup> und kommt auf nachdrückliche Art und Weise in den Klagepsalmen zum Ausdruck, in denen die schmerzvollen Dissonanzen des Lebens mit Gottes heilemdem Klang in Verbindung gebracht werden. Auch bezüglich dieser umfassenden Resonanzfähigkeit fand ich die Beobachtung Rosas hilfreich. So führt ihn der soziologische Blick auf einen Gottesdienst zum Schlusssatz, dass hier alle Resonanzachsen aktiviert werden, die vertikale, die horizontale und die diagonale. Es entsteht, so Rosa, „ein sensorischer Resonanzverbund, in dem die drei Achsen sich gegenseitig zu aktivieren und zu verstärken vermögen.“<sup>33</sup> Die Hellhörigkeit auf Gott, die wir im Gottesdienst üben, führt zu einer Hellhörigkeit und Resonanzwilligkeit mit unseren Mitmenschen und unserer Umwelt. Man könnte es auch so sagen: Sich von Gott in Schwingung versetzen zu lassen, befähigt uns erst dazu, uns den Schwingungen der Welt bereitwillig auszusetzen.

### Die Antwort singen

Ich komme zum Schluss: Der Mensch wird in der Philosophie und Anthropologie als ein antwortendes Wesen beschrieben. So spricht der Philosoph Bernhard Waldenfels von der „Antwortlichkeit“ des Menschen als seine elementare Grundeigenschaft, und auch der Phänomenologe Maurice Merleau-Ponty geht von der Resonanzfähigkeit des Menschen als etwas Grundlegendem aus, wenn er sagt: „Ich erkenne meine Verwandtschaft mit (den Wesen dieser Welt), *ich bin nichts als ein Vermögen ihnen Widerhall zu geben, sie zu verstehen, ihnen zu antworten.*“<sup>34</sup> Hartmut Rosa beschreibt von dieser Resonanzfähigkeit ausgehend „die existentielle Antwortbedürftigkeit des Menschen“ als den Kern der Religiosität. Antworten zu können und zu sollen wurzelt in unserem Wesen als Menschen. Das heißt, der Mensch entspricht seiner Berufung und Bestimmung erst dann, wenn er antwortet. Entsprechend müsste laut Rosa *Sünde* so etwas wie *Resonanzunwilligkeit* sein.<sup>35</sup> Ja, damit kann ich etwas anfangen: Sünde als „Resonanzunwilligkeit“ im Sinne der Weigerung, mich dem schöpferischen Klang des Wirkens Gottes zu öffnen und

---

<sup>31</sup> A.a.O., 74-75.

<sup>32</sup> A.a.O., 487.

<sup>33</sup> A.a.O., 443.

<sup>34</sup> A.a.O., 67.

<sup>35</sup> A.a.O., 447.



sozusagen mitzuschwingen in Gottes Kreativität.<sup>36</sup> Ich finde es spannend, wie ein Soziologe auf diese Art und Weise die Religiosität des Menschen als zu seinem Wesen gehörend ernst nimmt. Als Theologe spiele ich gerne den Ball zurück und vergewissere mein soziologisches Gegenüber, dass ich mit dieser Beschreibung etwas anfangen kann, gerade als methodistischer Theologe.

Denn wenn ich Erlösung in Jesus Christus aus methodistischer Perspektive knapp zusammenfassen müsste – und damit kehre ich zum Anfang zurück –, dann könnte ich das auch im Sprachspiel Hartmut Rosas tun: *Erlösung ist, mich Widerhall gebend hinein nehmen zu lassen in den Klang Gottes*. Das ist eine lebendige, eine ganzheitliche Form der Teilhabe. Wir Menschen werden nicht wie stumme Steine eingefügt in den Leib Christi, sondern als lebendige, aus freien Stücken Antwort gebende Individuen, deren Individualität erst in der Teilhabe am Leib Christi in ihrer ganzen Fülle aufblüht. Und daraus entsteht immer ein *neuer* Ton, denn ich kann immer nur auf einen ganz konkreten Hall hier und jetzt einen Widerhall geben mit meinem Leben, und das klingt dann notwendigerweise in der jeweiligen Gemeinschaft, in der wir uns befinden neu. Das wusste der Psalmist, als er den vorletzten Psalm des Psalters mit den Worten „Singt dem Herrn ein neues Lied“ einleitete. (Psalm 149,1)

In der methodistischen Bewegung ist immer die Zusammengehörigkeit von Kopf und Herz betont worden, und diese Zusammengehörigkeit könnte auch ausgedrückt werden als die Zusammengehörigkeit zwischen Wort und Klang, zwischen intellektuellem Inhalt und emotionalem Ausdruck. Das eine lässt sich vom anderen nicht trennen. Vor allem aber – und damit fordern Christen in der Tradition Wesleys immer wieder ihre protestantischen Geschwister heraus – glauben wir auch an Teilhabe als *Teilnahme*, das heißt an ein aktives Mitwirken des Menschen am heilsamen Wirken Gottes in der Welt. Es ist kein Zufall, dass viele methodistische Theologien dieses Wechselspiel von Anruf und Antwort, Empfangen und Gestalten in ihren Titeln spiegeln. Es geht um Gnade *und* Verantwortung, Gnade *und* Leben, Gnade *und* Freiheit. In kaum einem anderen Vollzug des christlichen Lebens kommt gerade das so schön zum Ausdruck wie im gemeinsamen Singen. Hier gestalten wir aktiv das, was wir empfangen haben.

Und dieses Singen will öffentlich geschehen. Fenster auf, wenn wir singen! Der südafrikanische methodistische Bischof Ivan Abrahams hat es in seiner Predigt vor genau einem Monat bei der Generalkonferenz unsere Kirche (18.5.) so ausgedrückt: Das Singen war ein Ausdruck der Öffentlichkeit der Theologie des frühen Methodismus. Und vielleicht müssen wir diese Öffentlichkeit immer wieder neu entdecken und ermöglichen. Wenn wir eine solche Öffentlichkeit wagen, sagen wir damit auch ohne Worte, dass alle eingeladen sind, dass alle mitfeiern und einstimmen dürfen in den Widerhall auf Gottes Klang. Im Singen werden wir als Ganze involviert, und Singen formt uns auch zum Mitleiden und Mittragen in und an der Welt. Und damit kommt wieder das zum Ausdruck, was ich versucht habe eingangs hervor zu streichen: Es geht mir letztlich nicht ums Singen *als solches*, sondern ums Singen als ein Ausdruck, ein Bild für eine tiefere, existentielle Resonanz mit dem Wirken Gottes in der Welt. Im Singen argumentieren wir nicht darüber, wer Recht hat oder nicht. Teresa Berger hat diesbezüglich eine für mich wichtige Beobachtung gemacht: „Auch wenn es theologische Differenzen gibt, sind Leute oft dennoch dazu in der Lage miteinander zu singen.“<sup>37</sup> Das habe ich schon oft erlebt, und ich glaube, dass uns deshalb auch Singen weiterführen kann, wenn wir in theologischen Streitereien festgefahren sind. Vor allem aber: Singen hat das Potential uns neu auszurichten auf ein Leben im Dienst an und mit der Welt,<sup>38</sup> ja es hat das Potential, die Welt zu verändern.<sup>39</sup>

---

<sup>36</sup> Vgl. auch Marjorie Hewitt Suchockis Definition von Sünde als ein Wirken gegen den Schöpfungsprozess Gottes in: Marjorie Hewitt Suchoki, *The Fall to Violence*, London, Oxford, New York 1995.

<sup>37</sup> Berger, *Theology in Hymns?*, 23

<sup>38</sup> Vgl. Kimbrough, *Lyrical Theology*, 21.

<sup>39</sup> Salman Rushdie: „Der Gesang zeigt uns eine Welt, die unseres Sehens würdig ist.“ Zitiert in: Weller, Gott, singe mich, 12.